

---

## Lektion II

# Der „erste“ Soziologe: Auguste Comte

### Inhalt

1	Zu Beginn eine Überlegung, welche Bedeutung einzelne Personen für die Entwicklung eines Faches haben . . . . .	20
2	Die Gesellschaftsordnung und die Industrie stehen erstmals im Mittelpunkt der Überlegungen: Saint-Simon . . . . .	22
3	Der Mann vor dem Spiegel: Auguste Comte . . . . .	25
4	Das Dreistadiengesetz . . . . .	28
5	Das enzyklopädische Gesetz . . . . .	30
6	Ordnung und Fortschritt . . . . .	31
7	Über die Liebe zu einer anderen Praxis . . . . .	32
8	Anlässe zur Comte-Kritik . . . . .	33
	Literatur . . . . .	34

## 1 Zu Beginn eine Überlegung, welche Bedeutung einzelne Personen für die Entwicklung eines Faches haben

In der ersten Lektion ist erklärt worden, warum wir die einzelnen Phasen, die zu der Entstehung der heutigen Gestalt der wissenschaftlichen Disziplin Soziologie geführt haben, mit der Vorstellung einzelner soziologischer Autoren, auf die die Bezeichnung Klassiker zutrifft, verbinden. Es soll an dieser Stelle die Frage erörtert werden, ob damit auch gemeint ist, dass wir uns an genialen Einzelpersonen orientieren. Die Geschichtswissenschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts hat sich sehr stark an – männlichen – Einzelpersonen orientiert, wenn es um die Erklärung von geschichtlichen Abläufen ging. Der Held, der Geniale, der Feldherr, der große Politiker, der bedeutende Staatsmann, sie sind es, – so wurde es lange Zeit gesehen – die die Geschichte machen. Das war typisch für die Historiographie des 19. Jahrhunderts.

In der fortgeschrittenen Geschichtswissenschaft heutiger Zeit finden sich nur noch selten solche Vorstellungen als ein Erbe der damaligen Zeit. Besonders stark ist diese Vorgehensweise noch in der Wissenschaftsgeschichte verbreitet. Hier herrscht immer noch der Glaube an den einzelnen Denker vor, der allein mit seinem Kopf etwas Neues gefunden hat. Das hängt auch damit zusammen, dass Wissenschaftler, Intellektuelle allgemein, sich nur sehr schwer vorstellen können, dass es nicht ihr Denken, ihre geistige Leistung ist, die die Welt bewegt.

Es gibt eine ganze Reihe Gründe dafür, so nicht vorzugehen. Einer ist relativ einfach: dadurch, dass man einzelne Personen heraushebt, wertet man andere ab. Es wird eine Abstufung zwischen den Menschen vorgenommen, die durch nichts anderes zustandekommt, als durch die Klassifikation dessen, der sich mit der Geschichte des Faches bzw. von Theorien und ihrer Entstehung beschäftigt. Wenn man einzelne besonders hervorhebt, dann tut man so, als ob andere relativ bedeutungslos gewesen seien. Das ist aber fast nie der Fall.

Nehmen wir *Auguste Comte*, der im Mittelpunkt dieser zweiten Lektion steht. Er wäre ein besonders schlechtes Beispiel für den Versuch, eine herausragende Einzelpersonlichkeit vorzustellen. Seine wissenschaftliche Leistung bestand gerade darin, den Zusammenhang von gesellschaftlichen Entwicklungen und der Entwicklung des Wissens der Menschen aufzuweisen und dazu eine Entwicklungstheorie aufzustellen. Und außerdem ist auch *Comte* nur ein Glied in einer längeren Kette, obgleich nicht bestritten werden kann, dass er für die Entwicklung der Wissenschaft Soziologie etwas besonderes geleistet hat. Aus verschiedenen Teilen einer möglichen Theorie, die relativ ungeordnet auf der Bühne der Wissenschaftsgeschichte „herumlagen“, hat er etwas Neues geschaffen, indem er eine Synthese dieser verschiedenen Einzelteile, deren Zusammenhang vorher noch niemand erkannt hatte, herstellte.

Wir werden noch sehen, dass in den einzelnen Phasen der Entwicklung der Soziologie sich diejenigen, die als Klassiker bezeichnet werden, zu einem größeren Teil durch eine Synthese auszeichnen, während die Hinzufügung eigener Gedanken eher nachrangig ist, jedenfalls selten im Vordergrund steht. Das unterscheidet die wissenschaftliche Leistung von der eines Künstlers. Bei ihm ist die Situation etwas anders. Es sind die kreativen Einfälle, die zu neuen Sichtweisen in den verschiedenen Bereichen der Kunst führen. Oft kommen dazu auch eine besondere Begabung und besondere Fähigkeiten, aber man würde auch hier einem Irrtum erliegen, wenn man glaubte, dies sei ausschließlich angeboren oder einfach vom Himmel gefallen. Wenn man die Biographien von Künstlern, von Musikern, Bildhauern, Malern nachvollzieht, dann findet man schnell heraus, dass auch dort Erziehung, Training, Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Kunst und Vorbildern in der Vergangenheit eine bestimmte Rolle spielen bei der Schaffung eines neuen Kunstwerkes, einer neuen Stilrichtung in der Musik oder der Lyrik.

Im Zentrum steht  
die Synthese

So ist also die Orientierung an einzelnen Soziologen, an den sogenannten „Klassikern“ zu verstehen. Sie haben in der langfristigen Entwicklung der Wissenschaft etwas Besonderes geleistet und beigetragen, weil sie entweder eine Synthese vorhandener Gedanken, Splitter und Theorieteile gefunden oder auch zum Vorhandenen ein wichtiges Teil hinzugefügt haben. Damit ermöglichten sie eine neue Sichtweise und leiteten eine neue Phase in der Entwicklung der Wissenschaft ein. *Comte* z. B. hat mit der Vorstellung gebrochen, dass es so etwas wie ewige Vernunft gibt, die alle Menschen zu allen Zeiten miteinander teilen. Er hat gezeigt, dass die Formen des Denkens, dass die Inhalte des Wissens verflochten sind mit Veränderungen der menschlichen Gesellschaft insgesamt. Er ging davon aus, dass diese Entwicklung in Phasen verläuft, die man klassifizieren kann.

Gesellschaft und  
Wissen

Es gibt noch einen weiteren Grund für die Beachtung der Personen in der Entwicklung der Wissenschaft. Etwa vom 17. Jahrhundert an bis in das 19. Jahrhundert hinein waren der Verlauf der Geschichte und die Entwicklung der Gesellschaftstheorie miteinander verflochten. Sie waren fast eine Einheit. Aber so lange das so war, so lange gehörte auch der Schreibende, das theoretisierende Individuum, in diesen Verflechtungszusammenhang. Es gibt keine Geschichte und keine Theorie ohne Menschen, und wenn Geschichtsverlauf und Theorieentwicklung so eng aufeinander bezogen sind, dann muss man auch die beteiligten Personen beachten.

**Auguste Comte** (1798–1857) ist hierfür ein gutes Beispiel. Aber auch er war ein Glied in einer Kette. Man kann das schon daran sehen, dass in allen biographischen Äußerungen über ihn immer darauf hingewiesen wird, dass er in jungen Jahren Sekretär von **Saint-Simon** (1760–1825) war. Hier ist die direkte Verknüpfung zu den vorherigen Phasen. *Saint-Simon* ist auch ein

Glied in der langen Kette, zu der vor ihm *Quesnay*, *Turgot* und andere gehören.

Bei *Saint-Simon* lernte *Comte*, dort erhielt er gewissermaßen seine gesellschaftswissenschaftliche Ausbildung, bei jemandem, von dem wir am Ende der ersten Lektion geschrieben haben, dass er sich auf der Schwelle zur modernen Sozialwissenschaft befand. *Comte* ging einen Schritt weiter, trat über die Schwelle und wurde der „erste“ Soziologe. Weil dieser Ausbildungszusammenhang, die Sekretärstätigkeit für *Saint-Simon*, für *Comtes* intellektuelle Ausbildung so wichtig war, sollen zunächst Leben und Werk von *Saint-Simon* vorgestellt werden.

---

## 2 Die Gesellschaftsordnung und die Industrie stehen erstmals im Mittelpunkt der Überlegungen: Saint-Simon

*Claude-Henri de Rouvroy, Comte de Saint-Simon* wurde am 17.10.1760 in Paris geboren und starb dort am 19.5.1825. Er war Autodidakt, was soviel heißt, dass er in den Salons, in denen die Gedanken der Aufklärung verbreitet und diskutiert wurden, verkehrte und dass er viele Wissenschaftler und Politiker an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert in Paris persönlich kannte. Er nahm als Offizier am Unabhängigkeitskrieg in Nordamerika teil. Später führten ihn Reisen in die Staaten Westeuropas. In der französischen Revolution war er stark engagiert. Im Zusammenhang mit den Veränderungen der Gesellschaft betätigte er sich zeitweise sehr erfolgreich als Bodenspekulant. Er wurde damit schnell reich, konnte einen eigenen Salon führen, in dem die Großen seiner Zeit ein- und ausgingen. Aber wie das so ist mit Bodenspekulationen: Plötzlich war er wieder arm und musste von Freunden unterstützt werden. Diese Unterstützung nutzte er ab 1802 für die Herausgabe von Zeitschriften, um so seine Ideen zu verbreiten.

Bei *Saint-Simon* richtete sich der Blick endgültig auf die Gesellschaftsordnung als die wesentliche Frage. Nicht mehr die Staatsverfassung war es, die im Mittelpunkt der Diskussionen stand. Das hatte bei *Saint-Simon* seinen praktischen Grund schon darin, dass in der Zeit von 1789–1815 zehn verschiedene Verfassungen verabschiedet wurden, ohne dass damit jene Verbindung von Fortschritt und Ordnung hergestellt wurde, die *Saint-Simon* für notwendig hielt.

Auch bei ihm findet sich der Versuch eines Phasenmodells. Den Fortschritt der menschlichen Gesellschaft teilt er ein in die Phasen der Imagination, der Metaphysik und die der Positivität. Nach seinen Vorstellungen gibt es einen ständigen Wechsel zwischen organischen und kritischen Epochen,



Claude-Henri de Rouvroy, Comte de Saint-Simon  
(1760–1825)

Ein weiteres  
frühes Drei-Pha-  
sen-Modell

bis schließlich eine neue Phase erreicht ist. Den Ausbruch der französischen Revolution erklärte er dadurch, dass sich die Gesellschaft in einer akuten Krise befand, die die französische Revolution notwendig machte. Die Revolution habe die Krise aber nicht beenden können. Deshalb habe man auch noch nicht die letzte, höchste Stufe der Menschheitsentwicklung erreichen können. Interessant ist die Begründung, die *Saint-Simon* hierfür gab.

Der Ausbruch der französischen Revolution sei notwendig geworden, weil das alte Regime des Absolutismus nicht mehr in der Lage gewesen sei, auf die neuen Entwicklungen, die industrielle Revolution, zu reagieren. Der Ausbruch der französischen Revolution habe aber nicht dazu geführt, dass sich der neuen Zeit entsprechende Perspektiven oder gar Lösungen hätten durchsetzen können. *Saint-Simon* sah, dass die französische Revolution zwar eine Menge Pathos und Deklamation hervorgebracht und auch politische Begeisterung erzeugt hatte. Aber die sozialen Probleme, die zu der Krise führten, waren noch nicht gelöst. Es gab auch noch keine neue stabile Gesellschaftsordnung.

*Saint-Simon* formulierte eine neue These, die einen Schritt hin zur modernen Sozialwissenschaft bedeutete: Er stellte die Industrie in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Nicht mehr Gott oder der Vertrag zwischen den Menschen oder der freie Wille des Individuums stehen an erster Stelle, sondern die moderne Technik und mit ihr die industrielle Produktion und Organisation. Er sah als einer der ersten, dass die Arbeiter, die er die proletarische Klasse nannte, in die Gesellschaft integriert werden müssen, damit das Ziel einer organischen Epoche am Ende der Fortschrittsentwicklung der Menschheit erreicht werden kann. Da die Industrie die einzige Quelle für den Wohlstand und Reichtum einer Gesellschaft sei, habe sich die Politik auf sie zu konzentrieren. Jede Politik müsse sich durch die Industrie legitimieren.

Im Mittelpunkt:  
die Industrie

Dieser Gedanke war zu Beginn des 19. Jahrhunderts neu. Ansonsten verblieb *Saint-Simon* in den Gedankengebäuden des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Sowohl die Einteilung der Gesellschaft in verschiedene Klassen, als auch die Vorstellungen von einer stabilen Gesellschaft, in der Ordnung und Fortschritt dominieren, ist an Modellen der Zeit vor ihm orientiert. Das soll an zwei Beispielen kurz erläutert werden.

Im Zusammenhang mit der Orientierung an der Industrie teilte *Saint-Simon* die Mitglieder der Gesellschaft in Produzierende und Nicht-Produzierende ein. Diejenigen, die produzieren, fasste er in die Klasse der „Industriellen“ zusammen, ohne damit bereits jene Inhalte zu verbinden, die später die Marxsche Klassentheorie kennzeichnen. Es handelte sich um eine relativ einfache Klassifizierung der Gesellschaft, die sich an den Klassifikationsmöglichkeiten orientierte, die vor *Saint-Simon* entwickelt worden waren. Auch die Abstufung des „Wertes“ der Menschen in der Gesellschaft war ähnlich wie

Eine weitere  
frühe Einteilung  
in soziale Klassen

bei den Physiokraten. Diejenigen, die nicht produzierten, wurden von *Saint-Simon* den eigentlichen Stützen der Gesellschaft, nämlich den „Industriellen“, als „Parasiten“ gegenübergestellt.

*Saint-Simon* wies den „Industriellen“, das ist das zweite Beispiel, das kurz erwähnt werden soll, auch die Herrschaft in der Gesellschaft zu, wohlwissend, dass dies eine kleine Gruppe sein würde. Hier kann man sehen, wie schwierig es für die Menschen zur damaligen Zeit war, etwas Neues zu finden. Die einen waren an der Naturwissenschaft orientiert und von ihren Möglichkeiten fasziniert, andere dagegen vom Absolutismus. Letzteres nicht deshalb, weil sie diese Staatsverfassung mit ihren vielen sozialen Ungerechtigkeiten fortführen wollten, sondern weil der Absolutismus das einzige ihnen bekannte Modell einer stabilen Herrschaft war. *Saint-Simon* selbst war einerseits also davon überzeugt, dass die Staatsverfassung und die Gesellschaftsordnung des Absolutismus überwunden werden mussten, da sie nicht in der Lage waren, die entstandenen Krisen zu beenden und die letzte organische Epoche der Menschheitsentwicklung zu erreichen. Andererseits faszinierte ihn der Absolutismus. Er konnte sich eine andere Form der Herrschaft nicht vorstellen.

*Saint-Simon* war in der Verbreitung seiner Gedanken recht erfolgreich. Er galt bis weit ins 19. Jahrhundert hinein als wichtiger Wissenschaftler, der Einfluss auf verschiedene Disziplinen nahm. Aber das bedeutet nicht, dass er auch empirische oder besondere praktische Kenntnisse hatte. Auch waren seine Organisationspläne eher intuitiv, weniger von administrativen Fähigkeiten geprägt. Aber bei Diskussionen in den wissenschaftlichen Zirkeln, bei den Gesprächen in den Salons der Hauptstadt kam es auch darauf nicht an, sondern auf den Entwurf einer neuen Welt, der den Menschen suggerierte, das positive Ende der Menschheitsgeschichte erreichen zu können und auf die Vorstellung, die Wahrheit finden zu können. Empirische Belege waren dabei nicht so wichtig. Die Industrie war die Quelle des Wohlstandes, ihre Bedingungen galt es zu erkennen, um so die wahre Ordnung für die Gesellschaft des Zeitalters der Positivität zu finden.

*Saint-Simon* hatte Schüler, die sich Saint-Simonisten nannten. In der Literatur wird zu den Saint-Simonisten gelegentlich auch *Auguste Comte* gerechnet. Aber dies ist eine Vereinnahmung, die unserer Meinung nach *Comte* nicht gerecht wird. Er war Sekretär bei *Saint-Simon* und hat bei ihm viel gelernt, ist sicherlich auch durch diesen angeregt worden. Es kann gar kein Zweifel daran bestehen, dass man in *Comtes* Werk wichtige Verbindungslinien zu den Arbeiten von *Saint-Simon* findet, aber darin erschöpft sich *Comtes* Bedeutung nicht. Er hat die vorhandenen Kenntnisse, die sich bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts angesammelt hatten, in einer Synthese zusammengefasst und einen wissenschaftlichen Ansatz entwickelt, der von da an „Soziologie“ hieß.

### 3 Der Mann vor dem Spiegel: Auguste Comte

Vor der Universität von Paris, auf der „Place de la Sorbonne“, steht das Denkmal *Auguste Comtes*. Er hat zum ersten Mal das Wort „Soziologie“ für eine neue Wissenschaft verwandt, und er war wohl auch der **erste Soziologe**. Neben dem Denkmal erinnert auch eine Straße an ihn. Spaziert man von der Place de la Sorbonne den Boulevard St. Michel entlang in Richtung Jardin du Luxembourg, kann man hinter der Ecole Nature des Mines rechts in die Rue Auguste Comte einbiegen. Und noch ein dritter Ort erinnert an ihn. Überquert man von der Place de la Sorbonne den Boulevard St. Michel, kommt man in die Rue des Vougirarde, von der man nach wenigen Schritten rechts in die Rue Monsieur-le-Prince einbiegt. Auf der linken Seite liegt das Haus Nr. 10. Hier befindet sich die Wohnung, in der *Comte* mindestens die letzten 15 Jahre vor seinem Tod gelebt hat.

*Isidore Marie Auguste Francois Xavier Comte* war am 19. 1. 1798 in Montpellier geboren worden. Der Vater, Beamter bei der Steuerbehörde, erzog seinen Sohn zu Ordnung, Genauigkeit und Regelmäßigkeit. Isidore – so sein Rufname bis 1823 – besuchte ab 1807 das Lyzeum in Montpellier und bestand dort sowohl die humanistischen als auch die mathematischen Prüfungen mit Auszeichnung und erwarb so die Berechtigung, an den Aufnahmeprüfungen, den „concour“, für die École polytechnique teilzunehmen. Dies war eine Eliteschule, die zu Beginn der Republik gegründet worden war. Dort sollten Spitzenbeamte für den öffentlichen Dienst ausgebildet werden. Der Schwerpunkt des Unterrichts lag in den von Theologie und Philosophie gereinigten Naturwissenschaften. Er wurde u. a. von bedeutenden Physikern und Mathematikern der damaligen Zeit erteilt.

*Comte* besuchte die École polytechnique ab 1814, aber er musste die Schule 1816 vorzeitig verlassen: In dieser von der Revolution hervorgebrachten Schule fanden ebenso wie in der Gesellschaft allgemeine Auseinandersetzungen zwischen nachrevolutionären und reaktionären Kräften statt, in deren Verlauf die Schule 1816 geschlossen wurde. Als diese Schule nach der Juli-Revolution des Jahres 1830 wieder eröffnet wurde, erhielt *Comte* dort eine Stelle als Repektor für Analytik und Mechanik.

Aber zunächst arbeitete er von 1817 bis 1824 als Sekretär *Saint-Simons* und betrieb umfangreiche Studien in allen Wissenschaften. Nach der Trennung von *Saint-Simon* begann er eine Reihe von Vorlesungen, die zur Grundlage seines sechsbändigen ersten Hauptwerkes „*Cours de philosophie positive*“ wurden. Den letzten drei Kapiteln ist der Titel „Soziologie“ vorangestellt. Das Wort verwendet er aber schon im 1. Kapitel, wenn er davon spricht, dass „die Begründung der Soziologie das System der Wissenschaften zur Vollständigkeit bringt.“



Auguste Comte  
(1798–1857)

Der Begriff  
Soziologie wird  
eingeführt für  
eine neue Wissen-  
schaft

Nach Abschluss dieses zentralen Werkes verlangte *Comte* von der *Ecole polytechnique* eine besser dotierte Dauerstellung, in der Art einer Professur oder eines Lehrstuhls. Das wurde nicht nur abgelehnt, sondern er verlor auch seine Stelle als Repetitor. Von da an lebte er von kläglichen Autorenhonoraren und von der Unterstützung durch Freunde. Ab 1842, nach der Auflösung der sehr unglücklichen Ehe mit *Caroline Massin*, lebte er allein in einer Wohnung im Haus Rue Monsieur-le-Prince Nr. 10 – bis zu seinem Tod am 8. 9. 1857.

Die Wohnung existiert noch als Museum. Man hat Mühe hineinzukommen, wie *Wolf Lepenies* von einem Besuch Anfang der 80er Jahre berichtet:

Hat man aber Glück und die Wohnung erst einmal betreten, ist man überrascht, wie sehr darin der Geist Comtes lebendig geblieben ist. Dem Ernst dieses Lebens, in dem die Misere stets den Ruhm begleitete, kann man sich nicht entziehen. Die Ichbezogenheit Comtes wird schmerzhaft spürbar. Testamentarisch hatte er verfügt, in seiner Wohnung nicht das geringste zu verändern. Sein Schreibtisch steht, wie man dem Besucher versichert, immer noch dort, wo Comte ihn benutzte, nämlich an einer Wand. An dieser hängt, die ganze Breite des Tisches einnehmend, ein Spiegel. Schreibend sah Comte immer sich selbst. (*Wolf Lepenies*, 1985: 48)

Man kann auch sagen: Über die Gesellschaft schreibend, sah er auch immer sich selbst. Man hat damit ein Grundproblem jeglicher soziologischer Arbeit plastisch vor Augen. Anders als die meisten Wissenschaftler gehören Soziologen, wie in der ersten Lektion erwähnt, immer auch ihrem Untersuchungsgegenstand an, nämlich der Gesellschaft, in der sie leben, und sie schreiben damit auch über sich selbst und ihre eigene Rolle in der Gesellschaft. Der Spiegel – so könnte man die Metapher fortführen –, vor dem *Comte* saß, war noch undurchsichtig. Wir können heute, immer noch vor dem Spiegel sitzend, schon ganz gut durch ihn hindurchschauen. Wir schreiben schon viel weniger nur über uns selbst, aber ganz wird das Spiegelbild nicht verschwinden. Es wird immer mehr verblassen, aber Konturen werden bleiben.

*Auguste Comte*, der 1798 im nachrevolutionären Frankreich geboren wurde, hat das Problem des undurchsichtigen Spiegels noch nicht erkennen können. Er war gänzlich in die geistigen Auseinandersetzungen seiner Zeit zwischen dem an Kraft verlierenden Adel, dem erstarkten Bürgertum und dem an Bedeutung gewinnenden Proletariat verstrickt. Seine Leistung bestand darin, dass er neben die Philosophie und die Naturwissenschaften eine neue Wissenschaft stellte, deren zentraler Gedanke es war, dass die Existenz und die Entwicklung menschlicher Gesellschaft weder durch philosophische Abstraktionen noch durch die schlichte Gleichsetzung mit der Natur erklärt und verstanden werden können.

Ausgangspunkt seiner Überlegungen waren Fragen, die sich vor allem der Oberschicht stellten: Fragen nach den Gründen für den Ausbruch von Revolutionen, der Entstehung neuer Institutionen und den Ursachen der erneuten Auflösung dieser neuen Institutionen. Antworten fand *Comte* weder bei den Naturwissenschaften noch in der Philosophie der Aufklärung. Beide hatten zwar das Interpretationsmonopol der katholischen Theologie gebrochen, aber die am Naturrecht orientierten Auffassungen der französischen Aufklärung „Souveränität der Vernunft“, „Gewissensfreiheit“ und „Gleichheit“ schienen ihm als Strukturelemente der neuen gesellschaftlichen Situation, die durch den Aufstieg von Bürgertum und Arbeiterklasse bestimmt war, nicht geeignet.

Abkehr von  
Theologie und  
Naturwissen-  
schaften

*Comtes* Antworten auf die Fragen seiner Zeit waren gekennzeichnet durch eine Abkehr vom Erkenntnismonopol der – wie er sie nannte – metaphysischen Philosophie, insbesondere von ihrer Suche nach absoluter Wahrheit, die dem einzelnen Vernunft-Menschen im sozialen System einen völlig überhöhten Platz zugewiesen hatte. Er wendete sich auch ab von dem biologischen Reduktionismus der Naturwissenschaften bei der Betrachtung des Sozialen und unternahm damit einen ersten kleinen, aber doch entscheidenden Schritt zur Konstituierung der Soziologie als einer relativ autonomen Wissenschaft.

Aber *Comte* war eben nicht nur der Analytiker und Theoretiker. Ihm ging es auch um ein Drittes: Die Entwicklung von Handlungsalternativen. Das Ziel ist die Versöhnung von Ordnung und Fortschritt im geschichtlichen Prozess, die endgültige Etablierung harmonischer, gesellschaftlicher Verhältnisse, in dem sich die Anpassung von Ordnung und Fortschritt nicht mehr in revolutionären Veränderungsschüben vollzieht. Das soll Inhalt und Aufgabe der Soziologie sein. Bereits mit 24 Jahren beschreibt er die Grundlagen, die er später dann weiter entfaltet, in der von *Dieter Prokop* als „Jugendwerk“ klassifizierten Schrift „Plan der wissenschaftlichen Arbeiten, die vor einer Reform der Gesellschaft notwendig sind“. Später, im Jahr 1854, findet sich diese Schrift im vierbändigen Werk „*Systeme de politique positive*“. Die Erstveröffentlichung erfolgte noch in einem Band, den *Saint-Simon* herausgegeben hatte.

*Comte* ist in seinen Überlegungen gründlicher und umfassender als *Saint-Simon*, und er bricht radikaler als seine Vorgänger mit den Denkgebäuden des 17. und 18. Jahrhunderts, vor allem mit jener philosophischen Erkenntnistheorie, die in den gesellschaftlichen Erscheinungen ein vermittelndes Wesen einer übergeordneten Macht oder übergreifender Ordnungen vermutet. So kann er seine Alternative entwickeln, eine positive Politik, sein Synonym für Soziologie. Sie sollte, ausgestattet mit an den exakten Naturwissenschaften orientierten Beobachtungsmethoden, alle Spekulationen verbannen und so dazu befähigen, den gesetzmäßigen Charakter der gesellschaftlichen Entwicklung zu erkennen.

## 4 Das Dreistadiengesetz

Geschichte ist für *Comte* der Fortschritt akkumulierten Wissens und der darauf beruhenden Auseinandersetzung der Menschen mit der Natur. In seinem Entwicklungsgesetz durchläuft das menschliche Wissen, das gesellschaftliche wie das individuelle, notwendig drei aufeinanderfolgende Stadien. (Er greift hier den Gedanken eines Dreistadiengesetzes von *Turgot* auf; siehe Lektion I.) Kriterien der Einteilung sind die jeweils spezifischen Formen der menschlichen Naturerkenntnis. Die Stadien unterscheiden sich durch die zunehmende Unterordnung der Phantasie unter die exakte Beobachtung und durch den Grad der Trennung von Theorie und Praxis.

**1. Stadium** Im **ersten Stadium, dem theologisch-fiktiven**, untergliedert in Fetischismus und Monotheismus, herrscht ein Denken vor, das alle natürlichen Erscheinungen als Folge übernatürlicher Kräfte und Wesen interpretiert. Im Fetischismus wird der nicht-menschlichen Gestalt und im Polytheismus der Göttervielfalt ein dem Menschen analoges Wesen zugeschrieben. Im Monotheismus schließlich entsteht das allgemeine Gefühl der notwendigen Gebundenheit aller Phänomene an eine Gottheit. Der Natur wird nicht mehr ein phantastisches, willkürliches Wesen, sondern ein ihre Gesetzmäßigkeiten begründender Gott zugrundegelegt.

**2. Stadium** Das **zweite Stadium** bezeichnet *Comte* als das **metaphysisch-abstrakte**. Es ist eine Art Zwischenspiel, in dem die Einzelwissenschaften zunehmend positiv werden. Die bewegenden Ursachen des Weltgeschehens werden nicht mehr als transzendent betrachtet, sondern weltlich-abstrakten Prinzipien – wie Vernunft und Substanz – zugewiesen. Der juristische Vertrag wird gesellschaftskonstituierend. Obgleich wichtige Wissenschaften schon positiv geworden sind (Astronomie, Physik, Biologie), herrscht bei der Betrachtung des Sozialen immer noch das Primat der Phantasie über die Beobachtung vor. Der metaphysische Geist erweist seine Kraft in der Säkularisierung der theologischen Autoritäten.

**3. Stadium** Das **dritte und endgültig letzte Stadium ist das wissenschaftlich-positiv**. Es setzt den Endpunkt in der Geschichte der Wissenschafts- und Wissensentwicklung. In ihm sind alle Wissenschaften positiv geworden, und als ihre Krönung entsteht die Soziologie. Die Erklärung der Natur sowie der menschlichen Gesellschaft beschränkt sich nun darauf, zwischen den Erscheinungen aufgrund von intersubjektiv nachvollziehbaren Beobachtungen die Regelmäßigkeiten bzw. die Konstanz und die zwischen ihnen waltenden Gesetze nachzuweisen. Der positive Geist qualifiziert sich durch die Verbannung des Absoluten aus der Wissenschaft und durch die Unwandelbarkeit der Naturgesetze auch im Bereich der Kulturabfolge.

Den Stadien der Entwicklung des Wissens und Erkennens, in denen sich

Phasen europäischer Geschichte erkennen lassen, ordnet *Comte* eine Abfolge der politischen Institutionen zu. Als Substrat dieser Betrachtung formuliert *Comte* **die wesentlichen Eckpfeiler einer jeden Gesellschaftsentwicklung: Eroberung und Produktion.** Im theologisch-militärischen Stadium ist die Monarchie politischer Ausdruck göttlichen Rechts und der übernatürlichen Strukturierung der Gesellschaft. Eine Weiterentwicklung ist nur durch Eroberungen möglich. Das metaphysisch-juristische Stadium ist wiederum ein intermediäres. Zwischen Eroberung und Produktion gelegen, entsteht in ihm die Klasse der Rechtsgelehrten, die göttliches Recht säkularisieren und das Naturrecht etablieren. Im dritten, dem wissenschaftlich-industriellen Stadium, ist es der einzige Zweck der gesellschaftlichen Organisation, zu produzieren und die Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur mit Hilfe der positiven Wissenschaften zu optimieren. Die Industrie ist dabei Garant einer friedlichen Entwicklung.

Eroberung und  
Produktion

Die Bedeutung des Dreistadiengesetzes liegt sicherlich nicht darin, dass ein grundlegendes Gesetz für die Entwicklung von Gesellschaften gefunden worden war. Aus heutiger Sicht betrachtet, ist es auch weniger als Gesetz, denn als Ordnungsschema zu verstehen. Aber für die damalige Zeit, die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, war es ein entscheidender Schritt, herauszufinden, dass die Entwicklung des Wissens ein Aspekt der gesellschaftlichen Gesamtentwicklung ist. *Comte* zeigte, wie jedes Stadium durch bestimmte gesellschaftliche Strukturen gekennzeichnet ist, zu der dann auch jeweils eine bestimmte Form des Wissens gehört.

Im Rückblick auf die bisherige Geschichte fand *Comte* heraus, dass es eine strukturierte Entwicklung von vorwissenschaftlichen zu wissenschaftlichen Denkformen gab. Er folgerte daraus, dass sich die Entwicklung so vollziehen muss, dass die Abfolge vom vorwissenschaftlichen zum wissenschaftlichen Denken eine geschichtliche Automatik hat. Dieser Gedankensprung von einer beobachteten Abfolge zu einem allgemeinen Gesetz war Spekulation. Aber immerhin: Er entdeckte, dass vorwissenschaftliche Denkformen sich in einem strukturierten Entwicklungsprozess zu wissenschaftlichen Denkformen entwickelt haben. Das war ein entscheidender Schritt vorwärts, denn damit gelang *Comte* erstmals eine **soziologische Theorie des Wissens.** Es ist also nicht so sehr das Dreistadiengesetz als solches (dieser erneute Versuch eines Entwicklungsgesetzes, wie es vor *Comte* u. a. schon *Vico*, *Turgot* und *Saint-Simon* versuchten), das bedeutsam ist, sondern der Verflechtungszusammenhang zwischen der Entwicklung des Denkens und den gesamtgesellschaftlichen Strukturen.

Eine soziologische  
Theorie des  
Wissens

So war es *Comte* möglich, die Denkmuster vergangener Phasen nicht einfach nur als Ideologie oder falsches Denken zu charakterisieren, sondern als das zu verstehen, was in der jeweiligen Phase der gesellschaftlichen Entwick-

lung möglich war. Und er zeigte außerdem, dass Denkformen, die in späteren Phasen als überholt galten, diese spätere Phase erst ermöglicht haben. So etwa sieht er die Rolle der Theologie. Der Entstehung wissenschaftlichen Denkens ist ein vorwissenschaftliches Denken vorgelagert, das aber gleichzeitig der Beginn wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit der Welt ist.

---

## 5 Das enzyklopädische Gesetz

Erst mit der Entstehung der Theologie und des theologischen Denkens können Denkprozesse überhaupt in Gang kommen. Die Theologie führt erstmals aus dem Teufelskreis heraus, dass Menschen, um Theorien formulieren zu können, Beobachtungen machen müssen, dass sie diese Beobachtungen aber nur machen können, wenn sie auch eine Theorie haben, die ihnen die Kriterien der Beobachtung liefert. *Comte* schreibt in der *Positiven Philosophie*:

(...) auf der einen Seite muß jede positive Theorie sich auf Beobachtungen stützen, und auf der anderen Seite bedarf unser Geist einer Theorie, um sich der Beobachtung hingeben zu können. Wenn wir die Erscheinungen nicht an ein Prinzip heften können, so können wir unsere Beobachtungen nicht miteinander verbinden, ja sie nicht einmal festhalten. So fand sich das Erkennen an seinem Beginn in einem fehlerhaften Zirkel eingeschlossen, aus dem es nur durch die Entwicklung theologischer Begriffe herauskommen konnte. (Auguste Comte 1974: 3 f.)

### Die Hierarchie der Wissenschaften

Das Dreistadiengesetz der gesellschaftlichen Entwicklung korrespondiert in dem sechsbändigen Werk zur positiven Philosophie mit dem **enzyklopädischen Gesetz**. Man kann dieses Gesetz, das eine Rangordnung der Wissenschaften formuliert, auch den eigentlichen Kern der Wissenschaftstheorie bei *Comte* nennen. Die Rangfolge der Wissenschaften, die gleichzeitig als die notwendige Abfolge der Entstehung von Wissen verstanden wird, fängt mit der Mathematik an, geht über die Geometrie und die Astronomie zu den modernen Naturwissenschaften Physik, Chemie, Biologie und endet schließlich bei der komplexesten: der Soziologie als der **Menschenwissenschaft**.

Die Hierarchie dieser Wissenschaften leitet *Comte* aus den Methoden ab, mit denen die einzelnen Disziplinen zu ihren Erkenntnissen kommen. Bei der abstrakten Mathematik ist es die Logik, bei der konkreten Mathematik, wie er Geometrie und Mechanik bezeichnet, ist es die Beobachtung. Das gleiche gilt für die Astronomie. Aber bei der Physik tritt dann zu der Beobachtung das Experiment, bei der Chemie zur Beobachtung und Experiment die Klassifikation und schließlich in der Biologie noch der Vergleich. Die Soziologie ist gekennzeichnet durch Beobachtung, Experiment, Klassifikation, Vergleich und,

was diese Wissenschaft besonders auszeichnet, durch die historische Methode. In *Comtes* Sinne ist das so zu verstehen, dass es ihm ohne die historische Methode nicht möglich gewesen wäre, das Dreistadiengesetz der menschlichen Gesellschaftsentwicklung herauszufinden. Mit Beobachtung, Experiment, Klassifikation und Vergleich allein wäre es nicht getan gewesen.

---

## 6 Ordnung und Fortschritt

Diese beiden Gesetze – das Dreistadiengesetz und das enzyklopädische Gesetz – sind Weiterentwicklungen, die *Comte* deutlich von seinen Vorgängern unterscheiden, auch von *Saint-Simon*. Das, was *Comte* herausfand – die Verbindung zwischen Wissenschaftssystem, Formen der Erkenntnis und, wie es im Dreistadiengesetz beschrieben ist, bestimmten gesellschaftlichen Strukturabfolgen –, dies macht den eigentlichen Beginn der Soziologie aus. *Saint-Simon* hat das Wort auch schon verwendet, aber erst bei *Comte* bekommt es eine Bedeutung als Bezeichnung einer relativ autonomen Wissenschaft, die versucht, Antworten auf jene Fragen zu finden, die bis heute zentral für die Soziologie sind.

Das Dreistadiengesetz und das enzyklopädische Gesetz waren ein Versuch, die Frage zu beantworten, warum die Gesellschaften, die Menschen miteinander bilden, sich verändern. Aber *Comte*, und insofern wird er zu Recht als der erste Soziologe bezeichnet, versuchte, auch andere Probleme zu bearbeiten, so die Frage nach der Ungleichheit zwischen Menschen, die Frage des Praxiszuganges und die Frage der Ideologie. Dabei kann nicht überraschen, dass er bei der Beantwortung dieser weiteren wichtigen Fragen sehr zeitgebunden argumentierte und noch nicht in der Lage war, seine eigene Verflechtung in die gesellschaftlichen Situationen seiner Zeit zu bedenken.

**Ordnung und soziale Statik, Fortschritt und soziale Dynamik:** das sind die Schlüsselbegriffe für *Comtes* Umsetzung seiner theoretischen Überlegungen in soziale Praxis. Die soziale Dynamik beschreibt mit der historischen Methode die Abfolge von Phasen des Fortschritts. In einer organischen Ordnung, deren soziale Statik durch solidarische Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft gekennzeichnet ist, findet die Menschheitsgeschichte ihren positiven Endpunkt.

Soziale Dynamik

In den beiden ersten historischen Stadien der Menschheitsentwicklung, dem theologischen und dem metaphysischen, erkannten die Menschen aus einer, wie *Comte* meinte, verzeihlichen Unkenntnis heraus nicht die organische Grundstruktur der Gesellschaft. Die *Comtesche* Theorie der sozialen Dynamik besagt, dass dies irregeleitete Frühformen der Erkenntnis auf dem Weg zur organischen Ordnung der sozialen Statik waren.

Das Prinzip Ordnung, auf das bei *Comte* alles hinausläuft, bedeutet Herrschaft und Autorität, Unfreiheit und Erstarrung. Erst diese Elemente sichern den dauerhaften Bestand einer Gesellschaft. Die soziale Statik ist unvereinbar mit einer Freiheit, die es jedem Einzelnen erlaubt, die Grundlagen der Gesellschaft jederzeit in Frage zu stellen. Die organische Ordnung, charakterisiert durch eine ausschließlich männliche Expertokratie von Industriellen, Priestern und Sozialtechnologern, wird als eine in den vorherigen Phasen stets vorhandene Möglichkeit unterstellt. Sie ist universell und invariant in allen Phasen vorhanden.

---

## 7 Über die Liebe zu einer anderen Praxis

In der Zuwendung *Comtes* zur Praxis gab es ein einschneidendes Erlebnis. In einer seiner privaten Vorlesungen in Nr. 10 der Rue Monsieur-le-Prince lernte *Comte* 1845 *Clotilde de Vaux* kennen und verliebte sich in sie. Er überwand sogar seine Vorurteile gegen emanzipierte, vor allem schriftstellernde Frauen, die „femmes de lettres“ (die gebildeten Frauen), die ihm bis dahin ein Greuel waren. *Clotilde* erwiderte seine Liebe durch platonische Zuneigung. Sie war Dichterin und arbeitete als Redakteurin bei einer Literaturzeitschrift. Er half ihr dabei und ermutigte sie, an einem begonnenen Roman weiter zu arbeiten. Täglich schrieben sich die beiden Liebenden Briefe, aber das Glück war nur von kurzer Dauer. Ein Jahr, nachdem die beiden sich getroffen hatten, starb *Clotilde* an Tuberkulose.

Die Liebe zu *Clotilde de Vaux* spielte fortan nicht nur im Leben, sondern auch im Werk von *Comte* eine Rolle. Der wissenschaftlich begründete Glaube an das positive Zeitalter der Menschheit entwickelte sich bei *Comte* durch eine Übersteigerung seiner Liebe zu einer Art Religion, in der *Clotilde* die Rolle einer Heilsfigur zugewiesen bekam, belegt mit Namen wie „engelhafte Heilsfigur“ oder „positivistische Jungfrau“. Zu Ordnung und Fortschritt trat die Liebe. Das alles fand seinen Niederschlag in den vier Bänden des „*Système de la politique positive*“, die *Comte* von 1850–1854 veröffentlichte. Man täte ihm aber Unrecht, wenn man aus diesem Blickwinkel eine grundsätzliche Kritik ableiten würde. *Clotilde* und seine Liebe zu ihr brachten eine Wende in *Comtes* Leben. Er, der zeitweise unter schweren Depressionen und Arbeitsstörungen litt, fasste noch einmal Mut zum Weiterarbeiten. Seine wissenschaftliche und politische Position wurde jetzt zugespitzt. Sie war aber schon in seinen früheren Arbeiten angelegt gewesen. Eine kritische Auseinandersetzung mit *Comte* hat das zu berücksichtigen.

## 8 Anlässe zur Comte-Kritik

Eine **logisch-immanente** Kritik muss festhalten, dass das Dreistadiengesetz nicht aus der Untersuchung der jeweiligen Epoche abgeleitet war. In diesem Punkt handelte *Comte* gegen das von ihm selbst aufgestellte Primat der Beobachtung. Seine Kategorien sind keine aus der historischen Materie und der Analyse der Stufen gewonnenen, sondern der Geschichte im nachhinein übergestülpte Strukturprinzipien. Er belegte sein Gesetz nicht durch einen entsprechenden Nachweis, sondern unterstellte, dass die Kernthese des Dreistadiengesetzes, der Fortschritt in der menschlichen Naturerkenntnis, durch die Entwicklung der Einzelwissenschaften hinreichend belegt und bewiesen sei.

Die **allgemeine Kritik**, wie sie unter anderem von *Otwin Massing* formuliert wurde, stellt einen gegenrevolutionären Impuls in den Mittelpunkt. Comte nahm unzweifelhaft Partei für das französische Bürgertum und gegen das Proletariat. *Margarethe Steinhauer* wies darauf hin, dass diese Parteinahme sich nicht mehr an den Kategorien von Freiheit und Gleichheit orientiere, in deren Namen der feudale Absolutismus bekämpft wurde. „Der Gedanke liegt nicht fern“, so schreibt sie,

Parteinahme fürs  
Bürgertum

daß die Comtesche Interpretation der bürgerlichen Revolution gegen die Interessen der im bürgerlichen Staat unterprivilegierten Schichten gerichtet ist und objektiv im Dienste der nach 1789 neu etablierten Herrschaftsverhältnisse steht. (*Margarethe Steinhauer*, 1966: 49 f.)

Um die Anarchie der nachrevolutionären Gesellschaft zu überwinden, bedurfte es für *Comte* einer regelmäßigen und stabilen Ordnung. Dazu formulierte er in seinem Dreistadiengesetz einen idealen Endzustand. Da es für diesen noch keinen allgemeinen gesellschaftlichen Konsens gab, wurde der Entwicklung eine Naturgesetzlichkeit attestiert. Das von *Comte* angestrebte Ziel einer Versöhnung von Ordnung und Fortschritt wird als das Apriori einer Naturgesetzlichkeit dargestellt. Da niemand sich ernsthaft gegen den Gang der Natur der Dinge stellen könne, konnte die Soziologie mit ihren Beweisen der wissenschaftlichen Politik auf die Klassen einwirken, sich nicht gegen den Gang der Natur zu stellen.

Durch die Hypostasierung des Endziels, durch die Konstatierung der ‚natürlichen‘ Entwicklung und einer organischen Theorie und drittens durch die Immunisierung der beiden ersten Punkte mit dem Hinweis auf die positivistische Grundlage der Soziologie schottete *Comte* sein System gegenüber anderen konkurrierenden Zielen ab. Gleichzeitig machen die drei Punkte deutlich, wo und warum *Comtes* Soziologie dem Vorwurf der Ideologie ausgesetzt ist. Die scheinbare Legitimation durch die positive Wissenschaft, die anstelle von

empirischer Überprüfbarkeit und Erklärungswert tritt, macht seine Definition der Wirklichkeit zu einer Ideologie.

Der **Ideologievorwurf** begleitet seitdem die Arbeit der Soziologen. Ob und warum eine Position nicht-ideologisch ist oder sein könnte, auch darum dreht sich – direkt oder indirekt – seitdem die soziologische Debatte. Das schmälert keineswegs *Comtes* Pionierleistung, denn diese ist unauflöslich mit der Konstituierung der wissenschaftlichen Disziplin Soziologie verbunden. Immer noch sitzen Soziologen und Soziologinnen vor dem Spiegel und sehen schreibend immer auch sich selbst.

*Comte* war mit seinen Vorschlägen nicht sehr erfolgreich. Er war wohl auch – gelinde gesagt – etwas schrullig, was es den Vertretern des immer noch mächtigen Establishment der Philosophen letztendlich leicht machte, ihn wissenschaftlich wie gesellschaftlich auszugrenzen. Aber einmal aufgeworfen, blieben seine Fragen bestehen und fanden ca. 30 Jahre später durch *Karl Marx* erneut eine Antwort, diesmal gründlicher, wissenschaftlich fundierter und mit langfristigerer Wirkung. Zum einen ist beiden gemeinsam, dass sie versuchten, auf dringende soziale Fragen ihrer Zeit eine Antwort zu finden und zum anderen, dass ihnen deutlich geworden war, dass angemessene Antworten sich ohne fundierte, eigenständige wissenschaftliche Untersuchungen nicht mehr finden ließen. Und es war ihnen ein Drittes gemeinsam, nämlich die grundlegende Erkenntnis, dass die Probleme der Gesellschaft, die Konflikte und Spannungen in ihr nicht Fehler einzelner Menschen oder einzelner Gruppen von Menschen waren, sondern dass die Ursachen in der Entwicklung und Struktur der Gesellschaft lagen und deshalb dort gefunden werden mussten.

---

## Literatur

### Primärliteratur

Comte, Auguste: Plan der wissenschaftlichen Arbeiten, die für eine Reorganisation der Gesellschaft notwendig sind, eingeleitet von Dieter Prokop. München 1973

Comte, Auguste: Die Soziologie. Die positive Philosophie im Auszug. Hg. von Friedrich Blaschke. Stuttgart 1974

Comte, Auguste: Rede über den Geist des Positivismus. Übersetzt, eingeleitet und herausgegeben von Iring Fetscher. Hamburg 1994

**Sekundärliteratur**

- Brose, Karl: Die soziale „Religion“ Saint-Simons. in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 4, H. 1, 1975, S. 6–25
- Emge, Richard Martinus: Saint-Simon. Einführung. München 1987
- Fuchs-Heinritz, Werner: Auguste Comte. Einführung in Leben und Werk. Opladen 1998
- Kempski, Jürgen von: Einleitung, in: Auguste Comte 1974, S. IX–XXXVII König, René: Saint-Simon. in: Kurt Fassmann (Hg.): Die Grossen der Weltgeschichte Bd. 7., 1976
- Lepénies, Wolf: Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft. Reinbek 1985
- Lepénies, Wolf: Auguste Comte. Die Macht der Zeichen. München 2010
- Massing, Otwin: Fortschritt und Gegenrevolution. Die Gesellschaftslehre Comtes in ihrer sozialen Funktion. Stuttgart 1966
- Steinhauer, Margarethe: Die politische Soziologie Auguste Comtes und ihre Differenz zur liberalen Gesellschaftstheorie Condorcets. Meisenheim am Glan 1966
- Wagner, Gerhard: Auguste Comte zur Einführung. Hamburg 2001

Einführung in die Geschichte der Soziologie

Korte, H.

2017, XI, 274 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-16421-8